

MARLIESE AROLD

JUMP
books

ZM STRENG GEHEIM



TODES- ZEICHEN DRACHEN- SCHIFF

ZEHNTER ROMAN

Jammerlaut?

Auch Thomas hatte das Geräusch gehört. Hastig drehte er sich um. Aber Moorteufel hatte schon die beiden Mönche aufgestöbert, die noch immer unter dem Tisch saßen. Einer von ihnen war sehr dick. Er zitterte vor Furcht, und als Moorteufel ihn beschnüffelte, rutschte er ängstlich über die Steinfliesen. Der andere Mönch, der noch ziemlich jung war, starrte Thomas mit furchtsamen Augen an.

»Entschuldigung, wenn ich störe«, sagte Thomas. »Es war nicht unsere Absicht, so hereinzuplatzen. Aber vielleicht könnt ihr mir eine Schüssel Wasser besorgen. Wir haben nämlich einen Verletzten an Bord.«

Er erntete nur verständnislose Blicke.

»Die Sprachpille«, schrie Heike von der Zeitmaschine aus. »Du mußt eine von den Pillen nehmen. Die Mönche können dich nicht verstehen.«

Thomas tastete automatisch nach dem Beutel, in dem sich sonst immer ein kleiner Vorrat von Professor Ambrosius' Wunderdroge befand. Doch der Beutel war leer. Entweder hatte Thomas die Pillen verbraucht oder auf einer der letzten Reisen verloren. Er machte eine hilflose Geste. Heike kam, um ihm mit ihren eigenen Sprachpillen auszuhelfen.

»Wenn wir diese Dinger nicht hätten, wären wir bei unseren Reisen aufgeschmissen«, sagte Thomas, als er eines der giftgrünen Kügelchen auf der flachen Hand hatte.

Gemeinsam schluckten die Kinder die Pillen. Heike fühlte wieder die leichte Übelkeit – ein Zeichen, daß die Wirkung eintrat. Die Mönche beobachteten sie genau.

»Was tun sie da?« fragte Clemens. »Warum essen sie eine grüne Erbse?«

»Bin ich etwa allwissend?« gab Bruder Sebaldu zurück. »Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß man davon satt wird.«

Sie erschrakten, als die Kinder plötzlich in ihrer eigenen Sprache redeten.

»Hallo«, sagte Thomas. »Wir sind Fremde und hätten gern eure Hilfe.«

»Zauberei«, hauchte Clemens.

»Teufelswerk«, bekräftigte Bruder Sebaldu.

Thomas brachte ihren Wunsch vor. Noch immer stand Mißtrauen in den Augen der Mönche.

»Wir kommen aus der Zukunft«, bekannte dann Heike. »Wir haben keine Ahnung, wo wir sind und in welcher Zeit wir uns befinden.«

»Wir schreiben das Jahr des Herrn achthundertfünfundneunzig«, sagte Clemens, aber Sebalduß fuhr ihm über den Mund.

»Schweig, Bruder! Schenkst du diesen Kerlen etwa Glauben? Tricks, nichts als faule Tricks! Vergiß nicht, mit wem wir es zu tun haben.« Sebalduß hielt die Zeitreisenden noch immer für Teufel, die die Gestalt von Kindern angenommen hatten.

»Und wo sind wir?« wandte sich Thomas an Clemens, denn von diesem Mönch würde er eher Auskunft erhalten.

»Auf der heiligen Insel Jona.«

»Halt endlich den Mund, Clemens!«

»Jona?« Heike sah Thomas fragend an.

Thomas zuckte mit den Achseln. »Ich habe keinen blassen Schimmer, wo das liegt.«

»Und woher kommt ihr?« fragte Clemens vorsichtig. Die Fremden interessierten ihn.

»Dummkopf! Geradewegs aus der Hölle, das siehst du doch!« schnauzte Bruder Sebalduß. »Und das Beste wäre, wenn sie gleich wieder dorthin zurückkehrten.« Weiter kam er nicht mehr, denn vor der Türe wurden Stimmen laut. Die Mönche waren zurückgekehrt, begleitet von bewaffneten Knechten. Allen voran aber schritt der Abt des Klosters. Seine Miene verhieß nichts Gutes.

»Nehmt die Fremden gefangen!« hallte sein Befehl durch den Saal.

Kapitel 3

Ein Kloster wird zum Gefängnis

Natürlich hatte auch der Abt vom Überfall auf das Kloster Lindisfarne gehört, von dem Sebalduz erzählt hatte. Seit die rotblonden Wikinger mit ihren Drachenschiffen die Meere unsicher machten, verbrachte der Abt keine ruhige Nacht mehr. Die Nordmänner kamen, schlugen alles nieder, was ihnen im Weg stand, steckten Gebäude in Brand, raubten Schätze und verschleppten Menschen. Sie kannten kein Mitleid und auch keine Ehrfurcht vor kirchlichen Heiligtümern, im Gegenteil. Klöster überfielen sie besonders gern. Eines Tages würden sie sicher auch nach Jona kommen ...

Der Abt zitterte davor. Schließlich trug er die Verantwortung für das Kloster. Und er mußte auf jeden Fall verhindern, daß der kostbarste Schatz des Klosters den Wikingern in die Hände fiel: Ein goldenes Kästchen, das eine Reliquie enthielt – einen Fingerknöchel des heiligen Kolumban, der einst das Kloster gegründet hatte.

Grübelnd saß der Abt in seiner Zelle, vor sich den goldenen Schrein.

»Wo soll ich es nur verstecken? Der Herr möge mich erleuchten. Die Wikinger werden kommen ... ich fühle es! Ich muß den Knöchel des heiligen Kolumban in Sicherheit bringen. Aber wohin damit? Wohin mit diesem Kästchen?«

Der Abt hatte an diesem Tag nicht mit den anderen Mönchen gespeist, sondern beschlossen zu fasten. Vielleicht kam ihm dann endlich eine Idee, wo er den goldenen Schrein verbergen konnte.

»Ein Ort, wo die Reliquie sicher ist ... selbst wenn Brand und Verwüstung unser schönes Kloster heimsuchen.«

Doch so sehr er auch nachdachte, ihm wollte nichts Rechtes einfallen. Sollte er das Kästchen in eine Wand einmauern? Oder sollte er es irgendwo vergraben? In den letzten Wochen hatte der Abt den Schrein schon mehrmals versteckt. Doch er hatte ihn immer

wieder hervorgeholt, weil er nie mit dem Platz zufrieden war.

Jetzt stand das Kästchen vor ihm auf dem Tisch. Die Mittagssonne fiel durch das winzige Fenster und ließ das Gold glänzen. Die kostbaren Edelsteine funkelten in allen Farben.

»Wo soll ich es nur verbergen?« seufzte der Abt und spürte, wie sein Magen knurrte.

Im gleichen Moment klopfte es an der Zellentür. Ohne eine Antwort abzuwarten, stürzte Bruder Markus herein.

»Verzeihung! Aber im Refektorium geht Furchtbares vor sich. Der Leibhaftige ist unter uns!« Atemlos berichtete der Mönch von der Erscheinung im Speisesaal.

Erregt sprang der Abt auf. Waren die Wikinger am Ende schon da? Hatten sie neue Schiffe, mit denen sie nicht mehr übers Meer fahren mußten, sondern aus heiterem Himmel auftauchen konnten?

»Ich komme sofort«, rief der Abt und eilte aus der Zelle. Im Gang stand eine Schar aufgeregter Mönche. Stimmen schwirrten dem Abt entgegen.

»Es spukt im Speisesaal!«

»Es wimmelt von lauter Teufeln!«

»Sie wollen uns sicher holen!«

»Unsinn«, rief der Abt, denn er glaubte mehr an eine Heimsuchung durch die Nordmänner anstatt an teuflischen Spuk. »Holt so schnell wie möglich alle Knechte herbei, die ihr finden könnt. Und bewaffnet euch mit allem, was gerade zur Hand ist: Stöcke, Mistgabeln – egal!«

So kam es, daß kurz darauf Mönche und Knechte in den Speisesaal stürmten, um dort die vermeintliche Wikingergefahr abzuwehren. Thomas und Heike wurden eingekreist und gefangengenommen. Man fragte nicht lange, sondern sperrte sie in einen dunklen Raum, wo sonst die Vorräte für den Winter gelagert wurden. Der Abt würde sie später verhören. Zwei Mönche wurden beauftragt, die Zeitmaschine zu bewachen. Dann eilte der Abt schnurstracks zu seiner Zelle zurück, denn ihm war eingefallen, daß die Reliquie noch immer auf dem Tisch stand.

Doch das Kästchen war verschwunden.

Sigurd lehnte sich aufatmend an die Wand. Es hatte ihm keine Mühe bereitet, den

Verfolger mit der lächerlichen braunen Kutte abzuschütteln. Sigurd war trainiert.

Er war der schnellste Läufer seines Dorfes. Trotzdem fühlte er sich nun erschöpft. Grund dafür waren die sonderbaren Geschehnisse, die sich in den letzten Minuten ereignet hatten.

Was war mit ihm passiert? Wo war die schöne Torgunn, die seine Braut werden sollte? Und wo waren die Brautgeschenke, die Sigurd für Torgunns Vater mitgebracht hatte, zwei Rinder, zwei Schafe und eine Ziege?

Sigurd schloß die Augen. Träumte er das Ganze etwa nur? Ja, ein Traum mußte es sein, anders war es nicht zu erklären. Warum befand er sich nun hier zwischen muffigen Mauern, er, der doch an frische Luft und Freiheit gewöhnt war? Und wo war der Hof des Bauern Olaf, Torgunns Vater?

Er mußte endlich aus diesem albernem Traum erwachen. Sigurd zwickte sich heftig in den Arm. Es tat weh. Doch als er die Augen öffnete, waren die Klostermauern noch immer da. Also war es doch kein Traum gewesen. War er am Ende verrückt geworden?

»Pah«, schnaubte Sigurd. »Meine Gedanken sind genauso klar wie sonst. Ich bin weder betrunken noch so wirr im Kopf wie der alte Toke, den keiner mehr für voll nimmt.« Er runzelte die Stirn. »Es muß eine Falle sein. Olaf will nicht, daß ich seine Tochter bekomme.« Er ballte voller Zorn die Fäuste. »Oh, dieser tückische Bär! Waren mein Vater und Olaf nicht viele Jahre Feinde? Einer konnte den anderen nicht ausstehen, weil sie einst dasselbe Mädchen liebten.« Er dachte an seine Mutter. Sie mußte früher sehr hübsch gewesen sein, jedenfalls hübsch genug, daß sich zwei Männer um sie stritten. Olaf hatte damals den Kürzeren gezogen. Doch das war lange her. Freunde und Bekannte hatten den beiden Familien zugeredet, den alten Streit doch endlich beizulegen – und so war die Hochzeit zwischen Sigurd und Torgunn eigentlich eine beschlossene Sache. Und nun dieser häßliche Trick von Olaf!

Sigurd kochte vor Wut. Nein, das ließ er sich nicht bieten. Olaf dachte wohl, er könnte Sigurd an der Nase herumführen und die Brautgeschenke einstecken, ohne Torgunn hergeben zu müssen!

Aber wie hatte es Olaf nur angestellt, Sigurd fortzuschaffen, bevor er sich wehren konnte? Vielleicht hatte man ihm ein Mittel ins Essen getan, das die Erinnerung auslöschte. Ja, so mußte es sein. Und die Fremden, die ihn hierher gebracht hatten, steckten mit Olaf unter einer Decke.